



Stiftung
Polytechnische
Gesellschaft
Frankfurt am Main

Es ist noch nicht zu spät für Bildung

Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich

Stadtwerkstatt "Frankfurter Bildungsverständnis"
Bildungskommune Frankfurt am Main, 23. September 2024

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir stehen an einem entscheidenden Punkt für die Zukunft unserer Gesellschaft – einer Zukunft, in der Bildung nicht nur ein individuelles Gut, sondern der Schlüssel zu einer positiven, innovativen und gerechten Welt sein muss. Wir alle wissen: Bildung ist mehr als das Erlernen von Fakten und Zahlen; sie ist der Weg, der uns ermöglicht, kritisch zu denken, Probleme zu lösen und unsere Potenziale zu entfalten. Sie verbindet uns als Gemeinschaft und befähigt uns, aktiv an der Gestaltung unserer Gesellschaft teilzunehmen. Bildung hat die Menschheit zu dem gebracht, wo sie heute steht. Es liegen überlebensgroße neue Herausforderungen und Hürden vor uns und diese können nur über eine neue Art von Bildung und einer neuen strukturellen Organisation von Bildung gelöst werden.

Wie verstehen wir also Bildung der Zukunft und welche Erwartungen knüpfen wir daran? Was bedeutet es heute, gebildet zu sein? Vor welchen Herausforderungen steht unser Bildungssystem und was können zivilgesellschaftliche Organisationen, wie z.B. Stiftungen, die Stadtgesellschaft und letztendlich wir alle dafür tun, um möglichst erfolgreiche Bildungskommunen entstehen zu lassen? In den kommenden Minuten möchte ich auf diese Fragen eingehen und herausfinden, wie wir durch Bildung eine bessere Zukunft für die Bürgerinnen und Bürger unserer Bildungskommune schaffen können. Ich werde dafür die zentralen gesellschaftlichen Probleme benennen und darauf mit den entsprechenden zu vermittelnden Zukunftskompetenzen, den sogenannten Future Skills, antworten.

Bildung als Veränderungskraft

Lassen Sie mich aber zunächst grundlegend klären, wie Bildung zu definieren ist: Bildung macht einen Unterschied. Im Wahrnehmen, im Denken, im Handeln. Das dürfte die vielleicht knappste Form einer Definition von Bildung sein. Sie gilt für Individuen wie auch für Organisationen. Wenn Bildung einen Unterschied macht,



dann muss dieser Unterschied auch bemerkt werden. Reflexionsfähigkeit gehört folglich zwingend zur Definition des Bildungsbegriffs dazu. Wenn Bildung schließlich einen Unterschied macht, dann ist in der Bildung die Veränderungsfähigkeit bereits eingebaut. Auch dies ist ein Bestandteil des Bildungsbegriffs. Und soll Bildung einen Unterschied machen, dann braucht es einen Kontext, der diesen gestattet und einfordert. Auf uns bezogen: Wenn wir eine Bildungskommune sein wollen, dann muss sie diese Stadt auch nachhaltig verändern können und die Stadt es wollen.

Für einen neuen und positiv besetzten Aufbruch müssen wir zunächst einmal das Alte überwinden. Dafür sollten wir uns selbstkritisch hinterfragen: Was ist, wenn wir zu beschränkt sind, kognitiv, vor allem aber strukturell, um das, was es an Neuem in der Bildung braucht, überhaupt denken und einführen zu können? Wie sehr sind wir schon selbst Kinder jenes und Bildungssystems, dessen Zustand alles andere als rosig ist? Wie viel Mut und Unterstützung brauchen wir eigentlich, um erfolgreich alte Muster zu lösen, um wirklich der neuen Bildung die Bahn zu brechen?

Ökonomisierung der Bildung: Vom humanistischen Kern zur funktionalen Zweckmäßigkeit

In wie vielen Reden wurde die Bildung auf das Königspodest gesetzt – und am Ende dann doch nur stiefmütterlich behandelt? Und das obwohl beträchtliche Summen über Jahrzehnte in dieses System gesteckt wurden. Ist also richtig verteilt worden? Wurden die richtigen Prioritäten gesetzt? Vor allem aber: Ist Bildung über Jahre hinweg nicht zu sehr ökonomisch funktionalisiert worden? Wer über viel Wissen und Bildung verfügt, schafft den Aufstieg – und dieser wird landläufig meist wirtschaftlich verstanden. Wissen und Bildung brauchen die Unternehmen, um auf dem Markt innovativ und erfolgreich zu sein. Der Bildung haben wir im Rahmen einer kapitalistischen Marktlogik zu gerne das Versprechen abgekauft, dass sie Garant für einen individuellen, gleich ökonomischen Aufstieg darstellt. Im Zuge dessen haben wir der Bildung, quasi schleichend, ihren ursprünglich aufklärerischen, humanistischen Kern entzogen, so meine Vermutung. Lernen des Lernens wegen, Bildung der Freude an der Bildung wegen zu betreiben, scheint eher in den Hintergrund gedrängt worden zu sein. Zu schnell entsteht der Reflex zu fragen: Für was? Dabei ist Bildung breit zu verstehen und zunächst zweckungebunden. In dieser Offenheit entwickelt sie ihre Kraft, führt doch gerade der universalgebildete Blick zu mehr Perspektiven und zu einer größeren Variabilität im Wahrnehmen, Denken und Handeln. Es geht um inneres Wachstum mit der Aussicht ein guter, gebildeter und sozialer Mensch zu werden.

Das ist es doch, was wir für unser Zusammenleben, benötigen. Mit einer überwiegend im ökonomischen Sinne funktionalisierten Betrachtung von Bildung verliert diese ihre potentiell rettende Funktion für eine Gesellschaft, die sich bislang vor allem über wirtschaftliche Kennzahlen definiert. Die Bildung der Zukunft muss daher vermehrt auf die innere Entwicklung des Menschen achten.

War es die Bildung, die ursprünglich ein Treiber des wirtschaftlichen Erfolges gewesen ist, so ist die Bildung mittlerweile zum Getriebenen einer gesellschaftlichen Fehlentwicklung geworden, die sie, in der Form und mit den Inhalten, die wir kennen, selbst nicht mehr heilen kann. So treiben uns die Ökonomie und ihre oftmals erst viel zu spät sichtbaren Folgeschäden in einem Tempo vor sich her, dass es fast unmöglich erscheint, überhaupt noch dagegen zu steuern. Die globalen Auswirkungen unseres Handelns, sind derart komplex, dass sie mit einer herkömmlichen Organisation und Vorstellung von Bildung nicht erfolgreich angegangen werden können. Wenn dann noch das Resultat einer „erfolgreichen“ Bildungskarriere in großem Stil zu konsumorientierten Marktteilnehmern – und eben nicht zu aufgeklärten Humanisten führt, dann entsteht ein Kreislauf, aus dem nur mehr schwer auszusteigen ist.

Das wirtschaftliche System war derart erfolgreich, dass es ihm gelungen ist, ein gesellschaftliches Umfeld zu schaffen, an dem man teilhaben kann, ohne in die Komplexität des Systems qua tiefgehender und reflektierender Bildung einsteigen zu müssen. Rationale, faktenbasierte Orientierung, Neugierde, Offenheit sowie ein humanistischer und ganzheitlicher Blick auf die Welt, all diese Eigenschaften sind nicht mehr in dem Maße vorhanden, wie wir sie nun, so meine These, eigentlich benötigen. Ein Beispiel: Wir brauchen das Wunderwerk der Digitalisierung oder gar die Funktionsweisen der Algorithmen gar nicht zu verstehen. Ein Wischen auf den Smartphones ist völlig ausreichend, um am Marktgeschehen und gesellschaftlicher Kommunikation teilhaben zu können. Surfen bei unbeschränkten Datenvolumen für 9,99 Euro pro Monat. Als gesellschaftliches Wesen können Sie antidemokratisch sein, ein radikaler Misanthrop, von Kunst, Kultur, Literatur und Politik keinen blassen Schimmer haben, aber dennoch eine höchst erfolgreiche Bildungsbiographie vorweisen, z.B. als IT-Experte oder Investment-Banker; klassisch gedacht: ein Haus, zwei Autos und drei Pferde besitzen. Mit Bildung wie ich sie verstehe, um nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Gesellschaft ein reflektiertes und besseres Leben gestalten zu wollen, hat das wenig zu tun. Bildung in dem von mir vertretenen Verständnis blickt immer ganzheitlich auf die Welt und hat darum immer auch einen Bezug zur Gemeinschaft.

Neue Bildung als Weg zu Verantwortung und gesellschaftlicher Teilhabe

Und trotz aller Entwicklungen braucht es dennoch und vor allem die Bildung, um unsere Gesellschaft positiv zu gestalten. Was denn anderes kann uns Menschen in die Lage versetzen, die Probleme der Gegenwart zu lösen, eine menschenorientierte, gerechte, gute und innovative Gesellschaft zu gestalten? Was denn anderes soll dazu führen, dass der Mensch seine Potentiale entdecken und diese nutzen kann? Und was anderes als Bildung kann ermöglichen, die Frage zu stellen und zu beantworten, in welcher Gesellschaft und nach welchen Logiken und Werten wir denn eigentlich leben wollen? Genau das ist in diesen Zeiten der einzige Weg, um aus der gegenwärtigen gesellschaftlichen Negativspirale auszusteigen. Den ausschließlich externen Wachstumspfad mit allen Folgeschäden können wir nur verlassen, wenn es viele Menschen gibt, die verstehen können, dass auch ein inneres Wachstum seine Reize hat. Bildung als gesellschaftliches Funktionssystem muss seine Korrekturfunktion (wieder) erhalten; entsprechend muss sie organisiert werden. Daran müssen wir alle als Bildungskommune gemeinsam arbeiten, wenn wir unsere Gesellschaft wieder selbstbestimmt gestalten wollen.

Gesagtes impliziert bereits eine Vorstellung, was die neue Bildung beinhalten sollte. Bildung muss zur Verantwortung führen und diese auch explizit lehren: Verantwortung für sich selbst, wie auch für die Gemeinschaft. Bildung muss zu demokratischer Partizipation führen. Bildung muss dazu führen, dass Menschen gestalten und entscheiden können, so dass sie Selbstwirksamkeit, Identifikation und Zugehörigkeit entwickeln, und zu verantwortungsvollen Bürgerinnen und Bürgern werden. Bildung muss demokratische Grundprinzipien transportieren. Es muss darum gehen, Widersprüche auszuhalten, neue Konstellationen und auch Kompromisse zu suchen. Bildung ermächtigt Personen und Gesellschaft, die eigenen Lebensverhältnisse, zu gestalten. Bildung bedeutet, Verantwortung für die Demokratie, das Gemeinwesen und die Zivilgesellschaft zu übernehmen. Wer eine Bildungskommune gestalten will, der muss diese selbst in einem viel größeren Maßstab als bisher partizipativ gestalten. Bildung beinhaltet gesellschaftliche Teilhabe und damit die Fähigkeit, Gesellschaft proaktiv mitzugestalten.

Future Skills als Antwort auf Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft

Die entscheidende Frage ist nun, was Bildungsinhalte angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse heute sein müssen um mit dieser Gesellschaft

klarzukommen, sie zu einer besseren zu entwickeln? Dafür macht es Sinn, die größten Herausforderungen unserer Gesellschaft zu betrachten: Angriffe auf die Demokratie, erodierendes Gemeinwesen und abnehmender gesellschaftlicher Zusammenhalt, Verlust der ökologischen Lebensgrundlage, Digitalisierung mit den toxischen Nebenfolgen auf das Soziale und die Gesundheit sowie bei allem, die Persistenz lähmender Strukturen und die Unfähigkeit (dadurch) ins selbstbestimmte Handeln zu kommen.

Bislang waren wir mit einem Bildungsverständnis ausgestattet, welches besagt, dass wir es als Spezies sind, die die Welt willentlich in eine ganz bestimmte Richtung verändern und steuern. Das ist längst nicht mehr der Fall. Jetzt ist es die Umwelt, die durch uns verändert wurde und uns, ohne dass wir dagegen votieren können, mit einer ganz eigenen, nicht vorhersehbaren Wucht und Logik verändert. Dabei werden die Grundlagen, auf denen wir bisher gestanden haben und die dafür verantwortlich waren, dass wir erfolgreich handeln können, weggeschwemmt. Alleine die klimatischen Veränderungen werden ganze Weltregionen unwiederbringlich verändern. Und die Bildung, die bisher versprochen hat, dass sie das Instrument ist, um damit entsprechend umgehen zu können, versagt spätestens an der Stelle, wenn es darum geht, Wissen in ein notwendiges, anderes Handeln zu transformieren oder auch ganz individuell und angesichts der extremen Veränderungen resilient und handlungsfähig zu bleiben. Damit wird klar, dass Bildung nicht nur eine kognitive Komponente hat, sondern, dass sie ganzheitlich gedacht werden muss. Bildung verweist auch auf das Machen, auf handwerkliche Tätigkeiten, Bildung verweist auf den Körper, der im Stande ist, zu agieren, kreativ zu schaffen, zu gestalten. Bildung verweist auf Kopf, Hand und Herz. Um auf den oben genannten Bildungsbegriff erneut Rekurs zu nehmen: Findet Bildung statt, macht er auf allen drei Gebieten einen Unterschied. Es braucht die Rückbesinnung auf zentrale Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen, die den Menschen seit jeher ausmachen und die sich heute als die wahren Zukunftskompetenzen präsentieren: Empathie, Beziehungs- und Kollaborationsfähigkeit, Achtsamkeit, Kreativität, Visions- und Imaginationskompetenz, Multiperspektivität um hier nur ein paar zu nennen.

Was es also in einer Bildungslandschaft wie Frankfurt braucht, sind Schulen und Bildungseinrichtungen, die fähig sind, diese Zukunftskompetenzen zu vermitteln. Und dies in Strukturen, die selbst diese Kompetenzen widerspiegeln. Dabei ist ganz zentral die Vermittlung einer grundlegenden Systemkompetenz, um die z.T. widersprüchliche Systemkomplexität in der Gesellschaft nachvollziehen zu können. Das würde wiederum auch demokratiestärkend wirken, indem sich mit

unterkomplexen Antworten nicht mehr zufriedengegeben wird. Solche Systemplanspiele gibt es einige.

Digitale Herausforderung

Kommen wir zur nächsten großen Herausforderung: die Digitalisierung. Die damit einhergehenden kaum zu umfassenden oder zu steuernden Veränderungen selbst verändern die Grundlagen des Lebens und unserer gesellschaftlichen Ordnung. Mit dieser Veränderung wird die Fähigkeit, Dinge wahrzunehmen, gleich mitverändert. Und mit diesem veränderten Menschen wandelt sich nicht nur das Bild eines Menschen, sondern auch, wie wir das Soziale wahrnehmen. Da die Digitalisierung es vermag, den Menschen als Individuum anzusprechen, führt sie ihn und die Gesellschaft fast unbemerkt in eine bestimmte Form der Totalität. So erhält der Mensch in Abhängigkeit seines Nutzungsverhalten jene Informationen, die zu ihm am besten passen. Trotz der großen Chance, und dem schier unbegrenzten Zugang zu Wissen und Bildung, schließen sich an vielen Stellen der Gesellschaft die Kreise eher, anstatt dass sich der Blick weitet. Geschlossene Blasen entstehen. Der angesichts der Krisen dringend benötigte gesellschaftliche Zusammenhalt erodiert, obwohl nur das Miteinander im Stande ist, die komplexen gesellschaftlichen Probleme, adäquat zu erfassen und zu bewältigen.

Eine Bildungskommune muss also an allen Ecken und Enden Digitalkompetenz vermitteln. Die Logik hinter den Algorithmen muss aufgedeckt werden, die Chancen aber auch die Gefahren von Digitalisierung müssen sichtbar werden; dies im Sinne einer neu aufzuklärenden Gesellschaft. Und gleichzeitig muss eine Bildungskommune über die unterschiedlichen Organisationsgrenzen hinaus Digitalwissen sowie die entsprechende Infrastruktur zur Verfügung stellen, damit entsprechende Kompetenzen aufgebaut werden können. Die Unternehmen der Digitalen Wirtschaft müssen selbst zu Bildungsorten werden, da sie über aktuelles Wissen und Technologien verfügen, die z.B. Schulen bislang gar nicht vorhalten. Anders wird der Zugang zu aktuellem Wissen und neuester Technologie kaum sicherzustellen sein. Digitalkompetenzen, Digital Literacy gehören folglich ebenfalls zu den zu vermittelnden Future Skills.

Durch reine Technologiegläubigkeit laufen wir Gefahr in eine Sackgasse zu gelangen. Wie eingangs skizziert kann es aus Perspektive einer (neuen) Bildung nicht nur darum gehen, kognitives, digitales Wissen zu vermitteln, sondern den Menschen als Ganzes mit seinen vielfältigen Interessen und Fähigkeiten anzusprechen. So verliert der Mensch derzeit Gelegenheiten, um sich mit seinen ganzheitlichen Potentialen, die ihm angelegt sind, zu entdecken und



auszuprobieren. So hat die Digitalisierung in allen Lebensbereichen beispielsweise dazu geführt, dass verlernt wird, mit der Hand zu arbeiten, dass Hand- und Kopfarbeit miteinander verzahnt sind und sich gegenseitig schulen. Und gestatten Sie mir eine Nebenbemerkung: Die gesamte digitale und gesellschaftliche Entwicklung scheint dazu zu verleiten, sich dem Körper und vor allem der Körperanstrengung zu entledigen bzw. zu widersetzen. Mit dieser Erfahrung verliert der Mensch zudem auch die Fähigkeit sich gegen Widrigkeiten durchzusetzen. Dabei ist es gerade der Körper, der ein gutes Lernfeld darstellt. Wer mit seinem Körper arbeitet, ist fähig, sei es beim Yoga, beim Joggen oder beim Fußball, zu erkunden, wo die eigenen Grenzen liegen. Diese körperliche Erfahrung bleibt in der Reflexion nicht abgeschottet, sondern hat auch Auswirkungen auf die Resilienz im Geistigen. In einer Gesellschaft, die durch die Digitalisierung also nicht nur den Körper beginnt auszuklammern, sondern einem jeden die Gelegenheit gibt, relativ leicht an der Gesellschaft über das Smartphone eingebettet an einen allgemeinen Wohlstand teilzuhaben, hat in einer bestimmten Weise Erwartungshaltung etabliert, die das Kümmern, die Vollversorgung einfordert. Diese Mentalität ist es aber, die wir derzeit als letztes benötigen, angesichts der immensen Herausforderungen, vor denen wir stehen. Die Ausprägung von Resilienz und die Wiedereinführung des Körpers als Seismographen gehören folglich zum Kanon der Zukunftskompetenzen.

Für eine Bildungskommune bedeutet das, die (jungen) Menschen auf ein gutes und resilientes Leben vorzubereiten. Dazu gehört, den Menschen ganzheitlich zu bilden, also ihn mit seinen vielfältigen Fähigkeiten in Berührung zu bringen, den handwerklichen Unterricht anzubieten. Ernährung, Kochen sowie der Sport gehören einen wesentlich größeren Platz eingeräumt genauso wie die bewusste Arbeit an der psychischen Gesundheit. Verantwortung beginnt bei sich, indem diese auch auf den eigenen Körper und die Psyche bezogen wird. Je vielfältiger sich ein Mensch wahrnehmen kann, desto variabler kann er sich in veränderten Rahmenbedingungen erleben.

Lassen Sie mich noch einmal auf diese Veränderungsfähigkeit als gesellschaftlichen Herausforderung eingehen. Seit Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten, wissen wir aus der Changemanagement-Forschung, dass gerade in Zeiten des Wandels ein ganz zentrales Kriterium die Orientierung darstellt, wenn es darum geht, den Wandel erfolgreich und einigermaßen stabil zu gestalten. Es braucht Orientierung, um die Dynamik des Wandels und die Unsicherheit, die mit ihm einhergeht, aushalten zu können. Unsere demokratischen Werte, die durch Bildung eingeübt werden müssen, stellen eine gute Grundlage dar, auf die wir uns einigen können. Sie repräsentieren die Spielregeln, die darüber entscheiden, wie

ein gutes, tolerantes und freiheitliches Zusammenleben funktionieren kann. Werte verbinden, geben Orientierung, weil man gemeinsam an ihnen arbeitet und sie dadurch stets wieder aufs Neue gemeinsam konstruiert.

Demokratie und Sprache als Grundpfeiler gesellschaftlichen Zusammenhalts

Die Bildungskommune Frankfurt, muss mit Blick auf die Zukunft die Werte von Aufklärung und Demokratie vermitteln, muss zeigen, dass es der Mensch ist, der entscheiden kann, Dinge, die schädlich sind, nicht zu nutzen. Es ist Zeichen einer gebildeten Gesellschaft reflektiert Nein sagen zu können. Das Bildungssystem muss dafür sorgen, dass solche Diskussionen geführt und dann auch entschieden werden. Dies funktioniert am besten als Kombination von Theorie und Praxis und der Leitfrage, zu welchem Unterschied ein ganz bestimmt gelebter Wert führt. Vereine oder andere Institutionen der Zivilgesellschaft gehören als praktische Demokratieorte zum festen inhaltlichen und örtlichen Bestandteil im Curriculum eines Schülers. Es geht darum, in einer Gemeinschaft Verantwortung und eben Gemeinschaft zu erleben und zu erlernen. Gerade in einer höchst diversen Gesellschaft, wie wir sie in Frankfurt erleben, braucht es Orte, an denen gemeinsame Handlungen, gemeinsame Bilder des Gelingens entstehen. Sie sind es, die die Demokratie stärken und zu Integration, zu Teilhabe an der und Teilgabe in die Gesellschaft befähigen.

Mit diesem Punkt führe ich als weiteren Schwerpunkt der neuen Bildung vor allem in den Kitas und Grundschulen die deutsche Sprachbildung ein. Über gemeinsam geteiltes Handeln und über die gemeinsam geteilte Sprache entstehen gemeinsame Bilder, auf die sich immer wieder bezogen werden kann und die zum verbindlichen gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen. Ohne dies sicherzustellen, fällt unsere Gesellschaft auseinander.

Bildungslandschaft der Zukunft: Transdisziplinäre Zusammenarbeit und lebenslanges Lernen

Kommen wir zum Schluss: Bildungskommune bedeutet, dass die Verantwortung für das Thema Bildung und damit für die Zukunft aus dem engen Bildungssystem auf die Gesellschaft als Ganzes übertragen wird. Eine Bildungskommune zu entwickeln heißt auch, den anderen gesellschaftlichen Organisationen zu sagen, dass sie Teil dessen sind und sich entsprechend strukturieren müssen, damit die Bürgerinnen und Bürger an ihnen teilhaben können. Wir müssen aus den voneinander abgeschotteten Silos der Universitäten, Schulen, Volkshochschulen,

Kitas, Unternehmen, Stiftungen, Ämter, usw. ausbrechen. Wir müssen den Mut haben, bisherige Vorgaben und Gewohnheiten zu hinterfragen oder gar außer Kraft zu setzen, ggf. an die „Grenze des Illegalen“ zu gehen, wie es die Bildungswissenschaftlerin Anne Sliwka benennt, denn für jede Neuerung findet sich ganz sicher mindestens eine organisatorische Vorgabe gegen die diese erst einmal verstößt. Nur in der Überwindung der bisherigen Regeln kann wirklich Neues entstehen.

Nicht von ungefähr sprechen wir davon, dass es ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind großzuziehen. Auf die Gesellschaft übertragen, muss man sagen, dass es eine ganze Gemeinschaft braucht, um Stadt und Gesellschaft menschenwürdig zu entwickeln und das Bildungssystem der Zukunft lebendig werden zu lassen. Die gesellschaftlichen Herausforderungen besitzen eine derartige Komplexität und üben eine so große Gewalt aus, dass nur ein transdisziplinäres Denken und Zusammenarbeiten in der Lage sein werden, entsprechend Lösungen anzubieten. Es braucht über die unterschiedlichen Organisationsgrenzen hinweg eine Durchlässigkeit, um die Bildungsbedürfnisse der Stadtgesellschaft erfüllen zu können. Wissen muss für alle wesentlich leichter zugänglich sein. Schulen, Universitäten, Vereine, zivilgesellschaftliche Organisationen, mit ihren erfolgreichen Bildungsvermittlungsprogrammen, Unternehmen, Büchereien, Museen – all diese sind in einer Bildungskommune als Bildungsorte zu verstehen. Das ist ein neuer Blick, der entsprechend organisational-strukturell unterstützt werden muss. Konkret: Ein Professor an einer Hochschule muss Teile seines Deputats nutzen können, um z.B. in einer für alle Bürgerinnen und Bürger offenen stehenden Akademie, in der es um das lebenslange Lernen geht, wirken zu können. Schülerinnen und Schüler müssen angerechnet bekommen, wenn sie in einem Verein einen Beitrag zum zivilgesellschaftlichen Engagement leisten. Es muss selbstverständlich werden, dass Mitarbeitende eines Unternehmens ihre IT-Kompetenzen zivilgesellschaftlich weitergeben. Es braucht dazu, gerade auf der Nahtstelle von Schule, Universitäten und auch Privatwirtschaft auch auf politischer Ebene den Zusammenschluss von Stadt und Land, um dieses benötigte Wissen über die Verantwortungs- und Organisationsgrenzen hinweg zu teilen. Lebenslanges Lernen braucht eine Struktur, die dieses auch ermöglicht. Wie anders wollen wir die Potentiale unserer Bürgerinnen und Bürger sonst heben?

Meine Damen und Herren, es ist eine Menge zu tun, aber es ist nicht zu spät. Jedoch müssen wir jetzt an den Strukturen ansetzen, um die Bildung der kommenden Generationen, um die Bildung unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger zu einem Erfolg zu führen. Es geht nicht mehr ohne Zusammenarbeit auf allen Ebenen, ohne transdisziplinäres Handeln, ohne interorganisationales Agieren,



Stiftung
Polytechnische
Gesellschaft
Frankfurt am Main

ohne Mut und Kompetenz, bestehende Strukturen niederzureißen und neu zu organisieren. Lassen Sie uns heute gemeinsam auf den spannenden Weg zur Bildungskommune der Zukunft machen. Es wird sich lohnen!

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich
Vorstandsvorsitzender
Stiftung Polytechnische Gesellschaft